Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 9

Rubrik: Zur schweizerischen Lage

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein ſolches müßte der Sinn des *Weltgerichtshofes* ſein, der nun in Nürnberg zuſammentreten ſoll. Wieder gehört es zum Symbolismus dieſer Zeit, daß er gerade in Nürnberg aufgerichtet wird, das ſo lange der Hauptſitz des Kriegsdämons in ſeiner furchtbarſten Geſtalt geweſen iſt. Es beſteht aber die Gefahr, daß ein zyniſches Geſchlecht auch dieſe Sache mit ſeiner Torheit, ſeinem Hohn, ſeiner Unfähigkeit, ſittliche Wahrheit zu verſtehen, umnebeln wird. Demgegenüber müſſen wir mit aller Kraft, die uns noch zur Verfügung ſteht, ſagen und rufen, daß aller Ernſt, alle Gottesfurcht, alle Weisheit, alles Verantwortlichkeitsgefühl, alle rechte Verbindung von Strenge und Güte aufgeboten werden müſſen, damit dieſes Menſchen aufgetragene Weltgericht der gewaltigen Sache würdig vollzogen werde. Dieſes Gericht aber darf nicht bloß den ſogenannten Kriegsverbrechern gelten, ſondern letzten Endes dem ungeheuren Verbrechen, das der *Krieg* ſelber iſt. Mir iſt es eine große Genugtuung, daß nun doch der ernſte und erhabene Schlußakt dieſes Weltgerichthofes den Weltkrieg abſchließt. Es iſt eine gewaltige, unerhörte, eine noch nie vorgekommene, eine neue Sache. Dieſes Tribunal ſteht an der Wende der Geſchichte — an der Stelle, wo die große Entſcheidung fällt.

Zur ſchweizeriſchen Lage

Parpan, 4. September 1945.

Dieſe Erörterungen zum ſchweizeriſchen Geſchehen einer beſtimmten Periode ſtellen ſich nicht mehr, wie früher, die Aufgabe, eine Art Chronik zu liefern, die alles umfaßte, was jeweilen an ſolchem Geſchehen bemerkenswert erſcheint, ſondern bemühen ſich, einige Aſpekte desſelben hervorzuheben, die der Schreibende für beſonders wichtig und charakteriſtiſch erachtet. Und obſchon es nicht ſeine Abſicht iſt, auf den nahen Bettag hin eine eigentliche Bettagsbetrachtung über die Schweiz zu ſchreiben, ſo möchte er doch verſuchen, dieſen Ueberblick ein wenig unter den Geſichtspunkt der Geſamtlage der Schweiz, und zwar, wie es zu dieſer Kategorie gehört, in erſter Linie der politiſchen, zu ſtellen. Zum Charakter des Bettags gehört aber in erſter Linie die Pflicht der *Buße*, das heißt der ſtrengen Selbſtprüfung und des ſich daraus ergebenden Selbſtgerichtes.

Ein Doppelthema hebt ſich durch ſeine Dringlichkeit und durch ſeine fundamentale Bedeutung für Leben und Zukunft der Schweiz deutlich aus allen andern heraus.

Da iſt zunächſt — das iſt ſozuſagen die eine Hälfte dieſes Themas — die Frage der *neuen Einſtellung der Schweiz in die Völkerwelt*,

die in concreto zu der Frage ihres Anſchluſſes an die neue Friedensorganiſation der Welt wird. Wir können ſie im Hinblick auf die Ausführungen zur Weltlage, auch die Frage der Stellung der Schweiz zum *Frieden* nennen.[1])

Vielleicht iſt es am Platze, einen Blick zurück auf den *Erſten Auguſt* zu werfen, den weltlichen Konkurrenten des Bettags, der dieſen an äußerlicher Bedeutung bei weitem übertrifft, und zwar gerade in dem Maße, als die Selbſtverherrlichung, der er dient, die Selbſtprüfung, der der Bettag geweiht iſt, verdrängt. Dieſer Erſte Auguſt, der erſte nach dem Eintritt des Friedens, iſt in all der nichtsſagenden, ſchönrednerischen Flachheit und Unwahrheit verlaufen, die zu erwarten war und die wir vorausgeſagt haben: Dank für die wunderbare Errettung der Schweiz, in erſter Linie an die Armee, in zweiter Linie an den Bundesrat und in letzter Linie — täuſchen wir uns darüber nicht — mit einer höflich-frommen Verbeugung auch an Gott gerichtet. Einen Tiefſtand in bezug auf Charakter, Geiſt und Gedanken bezeichneten aber beſonders wieder die bundesrätlichen „Verlautbarungen". Wenn dabei die Reden einzelner Sprecher von Freiheit, Unabhängigkeit, Demokratie und Volksgemeinſchaft troffen, ſo war es zum Die-Wände-hinauflaufen, ſo man ſich an die wirkliche Geſinnung und die Haltung dieſer Herren in den vergangenen ſchicklalsſchweren Jahren erinnerte, die wohl den Tiefpunkt ſchweizeriſchen Lebens in all unſerer Geſchichte bezeichneten. Unſere wohlgezähmte Preſſe, zum großen Teil auch die ſozialiſtiſche, hat aber dieſe Reden ohne jede Kritik abgedruckt und dem Schweizervolk vorgeſetzt. Soweit ſind wir mit dem Wahrheitsſinn und Wahrheitsmut gekommen. Und da gibt es noch Wortführer großer Kreiſe, die es über ſich bringen, die Zenſur von der Schuld an dieſem Zuſtand freizuſprechen!

Um aber zu unſerem beſonderen Thema zurückzukehren, ſo iſt in dieſen offiziellen Reden auf keine Weiſe, zum mindeſten nicht auf eine Weiſe, die der Bedeutung der Sache auch nur von ferne entſprochen hätte, von dem fundamentalen Problem der Einſtellung der Schweiz zur Weltfriedensfrage und zur Weltfriedensorganiſation die Rede geweſen. Dieſes Thema gab und gibt es für die Schweiz nicht! Dafür war natürlich auf die geiſtlos ſtereotypiſche Weiſe die Rede von der „bewaffneten Neutralität", unſerem „Staatsprinzip", das uns getragen habe und tragen werde.

Dieſes Den-toten-Käfer-Spielen iſt ganz beſonders verhängnisvoll und unverantwortlich, wenn man bedenkt, daß in der nächſten Zeit

---

[1]) Ich weiß natürlich, daß es noch andere ſchweizeriſche Probleme ſehr zentraler Art gibt, zum Beiſpiel das ihrer neuen ſozialen und politiſchen Geſtaltung; aber das Friedensproblem iſt das dringlichſte, und es iſt im Vergleich zu den andern immer noch zuwenig erkannt. Die andern ſollen, „ſo Gott will und wir leben", auch nicht zu kurz kommen.

ausgemacht wird, wohin der *Sitz des Völkerbundes* verlegt werden ſoll und daß troz allem *Genf* noch Chancen habe. Man wird wohl Luſt haben, dieſen Sitz wieder in ein Land zu verlegen, das ſich mit ſeiner „integralen Neutralität" brüſtet!

Auch die Art, wie das Problem unſeres Verhältniſſes zu *Rußland* verſchleppt wird, gehört in dieſen Zuſammenhang. Man bekommt wieder den Eindruck, daß unſere jetzigen Regenten weder den Anſchluß der Schweiz an die Weltföderation von Herzen wünſchen, auch wenn ſie ihn als unvermeidlich betrachten ſollten, noch den Sitz des Völkerbundes allzu nahe haben möchten, ſondern daß ſie lieber mit ihrer Herrſchaft *allein* ſein wollen.

Man hat jedenfalls ſolange als möglich an der Fiktion des Tabu feſtgehalten, von der ich das letzte Mal geſprochen habe, das heißt an der Vorausſetzung, daß über das Thema der Neutralität und im Grunde auch das des Anſchluſſes an die neue Weltorganiſation in der Weiſe nicht geſprochen werden dürfe, wie es die Zenſur in ihrer Hochblüte verlangte und durchſetzte.

Darin iſt nun aber eine Wendung eingetreten, die uns mit Freude erfüllen darf: *Dieſes Tabu iſt gebrochen.* Eine nach der andern haben ſich, aus verſchiedenen Lagern, Stimmen erhoben, die ohne Scheu über dieſes fundamentale Thema, dieſes Thema von Leben oder Sterben der Schweiz, geredet haben. Nachdem die Partei der Arbeit mit der klaren und ungeſcheuten Forderung der Preisgabe der ſinnlos gewordenen Neutralität zugunſten des Anſchluſſes an die Weltföderation vorangegangen und der ſozialdemokratiſche Parteitag ihr, in einer freilich abgeſchwächten Form, nachgefolgt war, ſind ſich analoge Aeußerungen von bedeutenden Perſönlichkeiten raſch gefolgt.[1]) Die auffallendſte und ergreifendſte war wohl die des inzwiſchen heimgegangenen einſtigen Bundesrichters *Fritz Studer* in der ſozialdemokratiſchen „Roten Revue" über das Neutralitätsproblem, mit ihrer offenen Ausſprache der einfachen Wahrheit über dasſelbe. Ihr folgte in der „Nation" die Stimme eines andern Mannes, von dem man ebenfalls gewohnt iſt, Wahrheit zu hören, die Andere nicht auszuſprechen wagen, die des Nationalrates *Albert Maag-Socin.* Vorher ſchon hatte *Paul Schmid-Amman* im gleichen Organe einen der miſerabelſten Fürſprecher der Neutralität, C. F. Rimensberger, heimgeſchickt, der ſich mit ſeinem zyniſchen Schleim gegen einen ergreifenden Appell Fritz Studers an das Schweizervolk gewendet hatte. Dann haben ſich in der „Nation" und ſonſtwo auch andere Stimmen gegen den großen Götzen erhoben. Zum Beſten aber, was über dieſes ganze Thema geſchrieben worden iſt, möchte ich den Aufſatz zählen, den *Martin Stohler* in der Zeitſchrift „Sozialismus", dem Monatsorgan der Partei der Arbeit, unter dem Titel: „Schweize-

[1]) Nicht vergeſſen ſei auch der geiſtvolle kleine Aufſatz von *André Bonnard*, Profeſſor an der Univerſität Lauſanne: „Neutralité et solidarité", der ſchon vor einiger Zeit in der Zeitſchrift „Traits" erſchienen iſt.

rische Neutralität und Vereinigte Nationen" veröffentlicht hat, während das Schlechteste von dem, was mir unter die Augen gekommen ist, von Gottlieb Duttweiler stammt, und dazu von dem schon erwähnten Rimensberger. Was dieser in der „Stimme der Arbeit", dem Zentralorgan für die außenpolitische Orientierung der Gewerkschaftsorganisation, von sich gibt, trieft förmlich von Zynismus, Unwahrheit und Gehässigkeit gegenüber der neuen Völkerbundsorganisation. Es ist, mit den verschiedenen Aeußerungen des gleichen Verfassers in der „Nation" und auch im „Gewerkschaftsbund" zusammengenommen, einfach die Stimme eines haßvoll versteiften Reaktionärs wahrscheinlich mit versteckter alldeutscher Gesinnung. Daß ein derartiger Mann als „wissenschaftlicher Berater" des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes eine solche der internationalen Aufgabe und Haltung der Gewerkschaftsorganisation ins Gesicht schlagende Agitation betreiben darf, ist schon ein non plus ultra.[1])

Ich gedenke, in einem der nächsten Hefte von einem andern Verfasser einen Aufsatz zu bringen, der das Neutralitätsproblem ausführlich nach allen Seiten hin untersucht und möchte dieser Erörterung nichts vorwegnehmen. Aber einige Bemerkungen zu dem Thema möchte ich mir doch erlauben, weil es nun mehr oder weniger zur Tagesfrage geworden ist und man gewissen Argumentationen für die Neutralität nicht zu lange freien Lauf lassen darf.

Es liegt auf der Linie der Aufgabe, die ich mir, notgedrungen, nicht zum Sport, für diese Erörterungen zur schweizerischen Lage seit einiger Zeit gestellt habe, wenn ich vor allem die *tiefe Unwahrheit* hervorhebe, die sich um die Verteidigung der Neutralität herum gebildet hat, Unwahrheit, wie sie eben zum Götzendienst gehört.

Drei Argumente sind es, die wesentlich zu dieser Verteidigung der Neutralität immer wieder vorgebracht werden. Erstens: Die Neutralität sei die alte Staatsmaxime, auf welcher die politische Existenz der Schweiz ruhe und welche ihr Sinn und Glanz verleihe; zweitens: Die Neutralität der Schweiz sei der Ausdruck ihrer *Friedensgesinnung* und überhaupt das Symbol und Vorbild einer Friedenspolitik; drittens: Die Neutralität ermögliche der Schweiz, wie sich soeben im zweiten Weltkrieg wieder gezeigt habe, eine Reihe von Aufgaben der Menschlichkeit, Rotkreuzaufgaben im weiteren Sinne, zu erfüllen, die sie nur vermöge ihrer Neutralität erfüllen könne.

Was ist von diesen drei Argumenten zu halten?

Ich antworte: Es ist eins unwahrer als das andere!

Zum ersten, was die Rolle der Neutralität in unserer *Geschichte* betrifft, so reduziert sie sich auf folgende Tatsachen: Die Schweiz hat

[1]) Der gleiche Mann soll nun offiziell die beiden andern Delegierten des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bratschi und Leuenberger, an den internationalen Gewerkschaftskongreß nach Paris begleiten!

ſich nach Marignano aus dem Ringen der Großmächte um die Herrſchaft über Europa zurückgezogen, vor allem weil ſie zu ſchwach und zu zerriſſen war, um daran weiter teilzunehmen und für dieſe Teilnahme auch keine eigenen bedeutſamen Ziele hatte. Dafür hat ſie ſich jahrhundertelang eng an *eine* der kämpfenden Großmächte angeſchloſſen, nämlich an Frankreich, und daneben mit dem Söldnerweſen eine „Neutralität" geübt, deren Grundlage das „point d'argent point de Suisse" war, die beſonders der Unterdrückung der Freiheitsregungen der Völker diente und mit beidem eine ſehr zweifelhafte Ehre der ſchweizeriſchen Geſchichte bildet. Im übrigen bedeutete die Neutralität, daß man jede Gelegenheit verſäumte und jede Aufforderung überhörte, den Sinn der Schweiz durch Teilnahme am Kampf der Geſchichte zu erfüllen. So hat man durch die Neutralität gegenüber dem großen deutſchen Bauernkrieg den urſprünglichen Sinn der Schweiz verraten und eine große Miſſion und geſchichtliche Bedeutung preisgegeben. So hat man Guſtav Adolf allein Europa und die proteſtantiſche Schweiz vor dem ſpaniſch-habsburgiſchen Joch retten laſſen. (Graubünden ausgenommen, das nicht neutral blieb und dafür freilich teuer bezahlen mußte, aber den Preis nicht zu bereuen hatte.) Die Schweiz hat die erſtere Gelegenheit nicht benutzt, weil ſchon die alte Bauerndemokratie durch das konſervative Bürgertum verdrängt war, und die zweite wegen ihrer konfeſſionellen Trennung. Freilich: ſie hat dann auch den Bauernkrieg und die zwei Villmerger Religionskriege bekommen, aber ohne den Gewinn, den ein charaktervolles Parteinehmen in der rechten Geſchichtsſtunde verheißen hätte, ſondern mit großem, dauerndem Verluſt an Lebensſinn und Lebenskraft. Im neunzehnten Jahrhundert endlich hat die Neutralität weiter nichts bedeutet, als daß wir an gewiſſen Kriegen der Großmächte nicht teilnahmen, was ſich vernünftigerweiſe von ſelber verſtand und nicht der Aufbauſchung zur großartigen „Staatsmaxime" bedarf.

Das iſt, in der Nähe beſehen, der Sinn und Sachverhalt der Neutralität in der Vergangenheit, alſo alles eher als ein bedeutſames Prinzip oder gar eine großartige Sache. Wie es aber von 1939 bis 1945 mit unſerer Neutralität geſtanden iſt, braucht nicht mehr gezeigt zu werden. Fritz Studer hat es in dem erwähnten Aufſatz mit einfacher und unwiderleglicher Klarheit gezeigt: *Es war eine nicht vorhandene Neutralität!* Sie war nur militäriſch, aber nicht wirtſchaftlich und politiſch vorhanden, und die militäriſche Neutralität konnten wir nur aufrechterhalten, weil *Andere* dafür im weſentlichen die Koſten bezahlten. Im übrigen hatte, wie wir ſchon oft gezeigt haben, dieſe Neutralität mit der „integralen", von Motta gegenüber dem Völkerbund durchgeſetzten, nichts zu tun, weil es ſich ja um keinen Völkerbundskrieg handelte. Der Sachverhalt iſt einfach der: Nicht die Neutralität hat uns gerettet, ſondern es iſt uns gelungen, die Neutralität zu retten, weſentlich weil andere durch ihre ungeheuren Opfer uns dies ermöglicht haben.

Zum Zweiten: Die Neutralität ſei ein Friedensinſtrument und Friedensſymbol.

Was iſt dazu zu ſagen?

Dazu iſt zu ſagen, daß die Neutralität das ſein *könnte*. Sie könnte es ſein, *wenn wir auf Grund davon unſere Armee abſchafften* und erklärten, daß wir uns einfach dem Schutze des Völkerrechtes anvertrauten und der Völkergemeinſchaft durch das Beiſpiel des Friedens und durch Werke des Friedens dienen wollten. Nun aber liegt zutage, daß das genaue Gegenteil der Fall iſt: Unſere Neutralität, das heißt unſer Verzicht, uns in den Schutz der übernationalen Friedensorganiſation und damit der kollektiven Sicherung zu begeben, dient uns als Vorwand einer möglichſt großen *Aufrüſtung*, wie ſie das berüchtigte Offiziersprogramm verlangt. Und dieſe ganze Haltung iſt die Frucht eines tiefen Unglaubens an den Frieden und tiefen Glaubens an die Gewalt. Darum iſt die Behauptung, unſere Neutralität ſei ein Symbol des Friedens, *eine kraſſe Lüge*.

Es ſei aber in bezug darauf folgendes geſagt: Ihr, die ihr durch die Berufung auf die Neutralität das Militär und den ſchweizeriſchen Militarismus retten wollt, könntet euch gründlich täuſchen. Wenn ihr auf den Schutz einer großen Friedensorganiſation verzichten wollt, um euer Heer behalten und verſtärken zu können, alſo auf eine Waffe zugunſten eines Spielzeugs verzichten wollt (denn darauf kommt es hinaus!), dann wird euch eines Tages auch dieſes Spielzeug genommen werden. Verlaßt euch darauf!

Endlich, zum Dritten: Die Schweiz werde durch die Neutralität in die Lage verſetzt, der Welt während eines Krieges allerlei Dienſte zu tun, die ſie ſonſt nicht tun könnte.

In dieſem Argument ſteckt ein verderblicher Trug, den zu zerſtören vor allem notwendig iſt.

Ich frage: Wie ſtellt man ſich, wenn man ſo redet, wohl einen dritten Weltkrieg vor, während deſſen wir der Welt jene Dienſte leiſten könnten? Wäre ein ſolcher Krieg nicht die Hölle auf Erden? Wäre er nicht mit Sicherheit auch der Untergang der Schweiz? Denkt ihr nicht an die Atombombe? Hört ihr nicht, was die Berufenſten von einem ſolchen Kriege halten? Wie wiegt ihr „Realiſten" euch in ganz unreale Vorſtellungen ein!

Der Sachverhalt iſt doch einfach der: Das Einzige, was die Welt (zu der die Schweiz auch gehört!) vor der Vernichtung retten kann, iſt *Kampf dafür, daß es überhaupt keinen Krieg mehr gibt*. Alles andere iſt Trug. Dieſem Kampfe aber dient die übernationale Friedensorganiſation. *An ihrem immer vollkommeneren Aufbau und ihrer immer ſichereren Wirkſamkeit mitzuhelfen, iſt das Einzige, was wir auch nur Verteidigung der Schweiz tun können. Die Neutralität aber iſt ein Prinzip der Zerſtörung dieſes Werkes.* So hat ſie, unter ſtarker Mit-

ſchuld der Schweiz, gegenüber dem alten Völkerbund gewirkt, ſo würde ſie gegenüber dem neuen wirken.[1])

Das iſt die große Unwahrheit der Neutralität. Sie iſt eine tödliche Bedrohung für das Leben der Schweiz geworden, die ſo raſch als möglich zu vertreiben geradezu die Rettung der Schweiz bedeutet.

Was in aller Welt ſollte uns dieſe Neutralität auch helfen und bedeuten können? Es ſteckt ja gar nichts Solides mehr dahinter. Sie wird bloß geſtützt durch die Fiktion einer Schutzmacht, welche man um ſie herum erzeugt und welche noch immer eine Maſſe von Schweizern gedankenlos annimmt; dazu durch das Geſetz der Trägheit, das an alten Geleiſen feſthält, auch wenn dieſe kein wirklicher Weg mehr ſind; durch die heilloſe Angſt, ſich offen für etwas entſcheiden zu müſſen, ſtatt bloß heimlich Partei zu nehmen; durch die Meinung, es ließen ſich auf Grund der Neutralität leichter nach allen Seiten hin profitliche Geſchäfte machen (was ſich auch als arger Trug erweiſen dürfte); vor allem aber durch die Angſt, das Militär aufgeben zu müſſen, an das man ſich als an eine Art Lebensinhalt und Lebensſchutz in dem Maße klammert, als es an einem andern fehlt.

Nun möchte man ſich ja freilich von der übernationalen Rechts- und Friedensordnung nicht einfach ausſchließen. Man ſieht ein, daß das ſeine ſehr bedenklichen Nachteile hätte. Aber man möchte ſeine Neutralität mitnehmen und macht damit einen Anſpruch, für den es nicht den geringſten Grund gibt. Aber in bezug auf die Bereitwilligkeit der neuen Organiſation, der Schweiz dafür, daß ſie in dem großen Kampfe abſeits geſtanden iſt, dieſes Privileg zu gewähren, dürfte man ſich ſchwer täuſchen, trotz allen Stimmen des „Verſtändniſſes für die ſchweizeriſche Lage", die man ſich zu Gemüte führt. Ihnen gegenüber gilt das Wort Bevins:

„Wer unter dem Schutze der Weltpolizei im Frieden leben will, muß den von ihm geforderten Beitrag zur Weltpolitik leiſten. Aber in einer Welt, in der es die Atombombe gibt, werden für die internationale Polizei wohl kaum mehr ſtändige Heere in Frage kommen. Es iſt etwas ganz Neues in das Leben der Menſchheit eingetreten, etwas, was Umſtellungen und Anpaſſungen erfordert, wie ſie in der bisherigen Weltgeſchichte noch nie vorgekommen ſind."

*

Das iſt die eine Hälfte des für die augenblickliche Lage und Aufgabe der Schweiz fundamentalen Themas: ihrer Stellung zu der großen Weltaufgabe, die ſich in der Friedensfrage darſtellt. Die andere Hälfte aber, die davon gar nicht getrennt werden kann, iſt unſer *ſchweizeriſcher Militarismus.*

---

[1]) Wenn Bundesrat *Nobs* in ſeiner großen Rede vor der St.-Galler Arbeiterſchaft — nebenbei geſagt: einem Muſter ſozialiſtiſchen Philiſtertums — erklärt hat, die ſchweizeriſche Neutralität könne doch nichts *ſchaden,* ſo irrt er ſich eben ſehr. Die übrigens ſehr unſozialiſtiſche Neutralität iſt Gift für die (ſozialiſtiſche!) Solidarität.

Daß es einen ſolchen gibt, kann nur leugnen, wer nicht weiß, was Militarismus iſt. Er iſt das Vorwiegen des militäriſchen Geſichtspunktes, den man mehr oder weniger zum Orientierungspunkt für das ganze nationale Leben macht. Wer zu leugnen wagt, daß es ſo etwas unter uns gebe, der leſe das General Guiſan gewidmete Offiziersbuch, in dem auch Leute wie Profeſſor Karl Mayer vertreten ſind, oder, wenn ihm das zu koſtſpielig iſt, die Broſchüre dagegen, welche unter dem Titel „*Soll die Schweiz militariſiert werden?*" die „Zentralſtelle für Friedensarbeit" herausgegeben hat.[1]) Und wie das Vorhandenſein dieſes ſchweizeriſchen Militarismus eine unleugbare Tatſache iſt, ſo auch, daß er ſich um jeden Preis und mit allen ihm zur Verfügung ſtehenden Mitteln zu retten und ſogar zu verſtärken ſucht. Wobei freilich nach der Aufnahme, die das aus falſcher Einſchätzung der Volksſtimmung unklugerweiſe zu offen angekündigte Offiziersprogramm erfahren hat, nun auf eine etwas langſamere, ſchlauere und verſtecktere Art vorgegangen werden wird. Dieſer Militarismus darf auch wieder auf die Unterſtützung der Kirche rechnen, wenn auch nicht der ganzen. Ein enragierter Feldprediger, *Werner Tanner* in Peterzell, ſetzt ſich im „Reformierten Kirchenblatt' mächtig für den militäriſchen Vorunterricht ein und glaubt, nicht zum erſtenmal, diejenigen anſchnarchen zu dürfen, die nun jetzt wieder, nach dem „Fiasko", das ſie erlitten, mit Antimilitarismus kommen wollten. (Er ſcheint ein Geſinnungsgenoſſe jenes Rudolf Müller des Offiziersbuches zu ſein.) *Von Steiger* aber ſagt zu den Jubiläumsſchwingern:

„Daß unſer Volk während ſechs Jahren das leiſten konnte, was es geleiſtet hat, auch wenn es nicht zum blutigen Waffengang gekommen iſt, das ſetzte voraus, daß es auch dann, wenn es nicht im Waffenrock iſt, ein *wehrhaftes Volk iſt* [dieſe „Wehrhaftigkeit" iſt für ſolche Schweizer wichtiger als z. B. die Gottesfurcht], *ein Volk, das ſchießt* [von mir geſperrt], das turnt, das den freien Kampf des Schwingens liebt."

Der Schießkultus lebt denn auch neu auf, und das Zürcher Knabenſchießen verderbt die Seele der Jugend mit neuer Leidenſchaft.

An drei Punkten iſt die tödliche Gefahr, die dieſer Militarismus für unſer Volk bedeutet (beſonders dadurch, daß er es von ſeinen wahren Aufgaben und von der geiſtigen Beſinnung und Vertiefung ablenkt), in der Berichtszeit beſonders hervorgetreten.

Da iſt einmal die „*Fahnenweihe*" in Bern nebſt dem anſchließenden „Rapport" in Jegenſtorf geweſen. Dieſe *Fahnenweihe* iſt durchaus als ein der militariſtiſchen Propaganda dienender *Kultusakt* zu betrachten. Die Fahne iſt ja für einen großen Teil des Volkes an Stelle des Kreuzes, nämlich des wirklichen Kreuzes, getreten. Sie iſt vielfach eine Art Fetiſch geworden. Natürlich kann man für ein ſolches Schauſpiel große

[1]) Sie iſt in der „Pazifiſtiſchen Bücherſtube", Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, für 80 Rp. das Stück und 60 Rp. bei Partien von über 10 Stück zu beziehen. *Ihre Verbreitung kann nicht genug empfohlen werden.*

gaffende Maſſen zuſammenbringen, ähnlich wie etwa zu einem Sportanlaß. (Es beſteht ja auch eine Verwandtſchaft zwiſchen dieſen Dingen.) Der General hat auch aus jedem Kanton zwei *Frauen* eingeladen, die ſich als militäriſche Helferinnen beſonders ausgezeichnet hätten. (Ob er ihnen wohl auch das Frauenſtimmrecht in Ausſicht geſtellt hat?) Kurz: es hat an propagandiſtiſcher Theatralik nicht gefehlt. Auch nicht in „gottesdienſtlicher" Form.

Entſprechend waren natürlich die dabei gehaltenen Reden, ſoweit ſie der Oeffentlichkeit bekannt geworden ſind. Zweierlei iſt daran hervorzuheben. Einmal: Wieder iſt offiziell kein Wort vom Frieden und der Friedensaufgabe der Schweiz geſagt worden. Wieder kein Wort von dem, was wir dem Opfer der Andern verdanken. Wieder haben uns Armee und bewaffnete Neutralität gerettet und werden uns weiter retten. Man vergleiche mit dieſer Haltung die Erklärungen Eiſenhowers und der alliierten Staatsmänner! Muß die ſchweizeriſche Haltung nicht das Gericht Gottes herausfordern? Sodann iſt auf die Rede des *Generals* aufmerkſam zu machen, die er beim „Rapport" ſeiner höhern Offiziere an dieſe gehalten hat. Man leſe aufmerkſam folgende Zeilen:

„Wie ſollen wir uns, als Schweizer, als Soldaten, als Vorgeſetzte, verhalten, um unſerer Aufgabe zu genügen?

Während der Dauer dieſes Krieges war es verhältnismäßig leicht, an unſere ſchweizeriſchen Staatsideale und Traditionen zu appellieren. Noch leichter war es, unſere Staats- und Lebensauffaſſung den fremden Ideologien entgegenzuſtellen. Denn dieſe Ideologien bedeuteten für uns Bedrohung und Willkürherrſchaft, und unſer eigenes Ideal lautete: Widerſtand, Freiheit.

Die Einigkeit unſeres Offizierskorps ergab ſich — mit wenigen Ausnahmen — inſtinktiv und auch bewußt trotz den beſtehenden Unterſchieden des Charakters, der Denkart und des Lebenskreiſes.

Wird das auch in der Zukunft ſo leicht ſein? Werden die Kräfte, die nun in der Welt, beſonders in unſerem alten Europa, die Oberhand zu gewinnen ſuchen, uns die Freiheit des Geiſtes und der Entſcheidung laſſen? Auch dann, wenn dieſe Kräfte ſich auf eine neue Ideologie und auch auf bedeutende wirtſchaftliche Intereſſen ſtützen, wie das vorausſichtlich der Fall ſein dürfte?"

Ich frage: Kann man ehrlicherweiſe dieſe Stelle anders auslegen als gegen die ſoziale Umwälzung und ſpeziell gegen Rußland gerichtet? Und was iſt dann davon zu halten?

Ich anerkenne ohne Rückhalt, was der General geleiſtet haben mag, auch wo ich es nicht beurteilen kann, namentlich aber ſeine Haltung im Umfalljahr 1940; aber vergeſſen dürfen wir doch nicht ganz, daß er politiſch ein Mann der alleräußerſten Rechten geweſen und doch wohl geblieben iſt. Dieſe Tatſache dürfte wenigſtens diejenigen, die nicht dorthin gehören, vor allem Generalskultus bewahren, und jene Rede könnte überhaupt in bezug auf die Rolle, die gewiſſe Kreiſe der Armee zuteilen, zu denken geben.[1])

[1]) Daß gar noch das *Internationale Friedensbureau* in Genf ſein ſonſt ſehr verborgenes Daſein durch einen feierlichen Dank an den General für ſeine Verdienſte bekundet, gehört zu den ſeltſamen Ausgeburten dieſer Zeit.

Der zweite Punkt, an dem diese Macht sich enthüllt, ist die Art, *wie sie ihre Gegner behandelt.* Sie tritt neuerlich in den Methoden zutage, womit die erwähnte gegen das Offiziersbuch gerichtete Schrift: „*Soll die Schweiz militarisiert werden?*" erledigt wird. Diese Kreise spüren offenbar das ganze Gewicht, das der Schrift zukommt. Kein loyaler Leser derselben kann leugnen, daß sie durch und durch sachlich und vornehm gehalten ist, auch wenn sie natürlich den Pelz nicht waschen kann, ohne ihn naß zu machen. Aber deswegen nennt ein anonymer Held im „Bund" sie doch eine „Schmähschrift". Man hätte, wenn man dafür noch naiv genug gewesen wäre, erwarten dürfen, daß die ganze gewichtige Argumentation dieser Schrift, die etwas überaus Reifes und Ueberlegenes an sich hat, eine ernsthafte, auf die Gründe des Gegners eingehende Antwort fände. Das wäre freilich etwas Neues gewesen. Loyalität und Ehrlichkeit, um von Ritterlichkeit zu schweigen, haben wir in unserem Kampfe gegen den Krieg und um den Frieden (denn *darum* geht es doch) von seiten unserer Gegner kaum je erfahren, jedenfalls in der Presse nur ganz, ganz ausnahmsweise. Es scheint, als ob die Organisation, die hinter dem Kampfe gegen uns steht, für den vorliegenden Fall eine bestimmte Methode ausgedacht und angeraten habe. Dazu gehört offenbar, daß der ganze Kampf auf *meine Person* gelenkt werde. Zwar kann man wissen, daß ich nicht der Verfasser der Schrift bin (deren Abfassung ich zwar als eine Ehre betrachten würde) und daß ich, wenn ich als Präsident der „Zentralstelle" zu dem Ganzen dieser Schrift stehe, nicht jeden einzelnen Gedankengang individuell zu dem meinigen zu machen brauche. Aber eine solche Loyalität überschreitet offenbar bei weitem die moralische Möglichkeit dieser Leute. „Es ist am wirksamsten", denken sie, „wenn man das Ganze dem Ragaz anhängt. Denn der Ragaz ist ohnehin genügend angeschwärzt, und wenn wir ihn bekämpfen, haben wir von vornherein leichtes Spiel." Das ist die Methode jenes militaristischen Strauchritters im „Bund", das aber auch die *Hans Bauers* in der „Nationalzeitung"[1]) und das auf besonders ausgekochte Weise die von Dr. *Viktor Jent,* eines Redaktors des „Landboten", der offenbar aus dem Ragaz-Haß und der Ragaz-Anschwärzung eine Spezialität gemacht hat. Sein Haupttrick ist, daß er aus dem Zugeständnis des Verfassers der Broschüre, die Armee hätte einen gewissen, freilich höchst relativen und beschränkten Dienst geleistet, einen Widerspruch zwischen meiner einstigen Haltung und diesem Zugeständnis und überhaupt einen Widerspruch in der Haltung der Broschüre zu konstruieren versucht. In Wirklichkeit geht aber die ganze Argumentation der Schrift nur ganz nebenbei auf die Vergangen-

[1]) Dieser *Hans Bauer,* der lauteste Neutralitätstrompeter der Schweiz, der sich mit seinem Schild und Schwert stets abwehrbereit vor den schweizerischen Militarismus stellt und dem schon eine Erklärung gegen die Beibehaltung der Ortswehren zuviel ist, der ist Präsident des *schweizerischen* Zweiges der Europa-Union. Aus was für *Material* will er wohl diese Europa-Union errichten?

heit ein und ist wesentlich auf die *Zukunft* gerichtet. Auf *sie* kommt es ihr an.

Dabei ist interessant, wie zweideutig er und andere unserer Gegner sich zu dem Offiziersprogramm stellen, gegen welches die Broschüre gerichtet ist. Es sei, wird mit Pathos erklärt, keine offizielle Aeußerung der Offiziersvereinigung. Ich frage: Hat das irgend etwas zu sagen? Ist das Offiziersbuch nicht General Guisan gewidmet? Ist es nicht doch die Auffassung der Offiziersvereinigung? Ich frage: Stehen Sie zu dem Buche oder nicht? Ich frage: Wo ist aus Offizierskreisen gegen dieses Buch ein entschiedener Widerspruch erfolgt? Solange man selbst in solcher Zweideutigkeit verharrt, sollte man sich davor hüten, Andern Widerspruch vorzuwerfen.

Besondes aber trumpft dieser Gegner damit auf, daß ich und meine Gesinnungsgenossen ja mit unserer geistigen Haltung schweres „Fiasko" gemacht und darum kein Recht hätten, in der Friedensfrage noch ein Wort zu sagen. Ich antworte: Nur ein ganz hahnebüchen roher Geist kann uns mit solchen Argumenten kommen. Worin denn haben wir Fiasko gemacht? Doch wohl im *Kampf um die Verhinderung des zweiten Weltkrieges.* Sollte dieses „Fiasko" eine Schande sein? Hätte etwa noch größere schweizerische Aufrüstung den zweiten Weltkrieg verhindert und die Schweiz gerettet?

Es sei aber bloß noch *ein* Punkt aufs neue ins Klare gestellt: nämlich der Sinn unserer damaligen *Abrüstungsforderung.* Man verdreht deren Sinn, meistens absichtlich, wenn man sie aus ihrem damaligen *Zusammenhang* reißt. *Dieser Zusammenhang war die ganze vom Völkerbund ausgehende Abrüstungsbewegung.* Wir forderten, daß die Schweiz diese *unterstütze* und sogar mit dem eigenen Beispiel vorangehe (statt das Gegenteil zu tun, wie es in Wirklichkeit geschah), *aber selbstverständlich im Rahmen der allgemeinen Abrüstungsbewegung und zu ihrer Förderung.* Als diese gescheitert war, etwa um das Jahr 1925 herum, haben auch wir unsere Forderung aufgegeben. Schaden hätte sie ernstlich nie können; sicher aber ist das Eine: Wäre die Abrüstung durchgedrungen, so wäre der Welt der zweite Weltkrieg und der Schweiz eine tödliche Gefahr erspart geblieben, aus der sie wahrlich nicht unser Heer in erster Linie gerettet hat, sondern vielleicht sogar sehr stark der Geist, den *wir* vertreten haben.

Es ist eine *schlechte* Sache, die man mit so schlechten Mitteln verteidigt, wie unsere Militaristen die ihrige.[1])

---

[1]) Der geistesblöde Vorwurf, den Dr. Jent breitquetscht, ist von uns schon vor langer Zeit in der Flugschrift „*Wenn es nach euch gegangen wäre*" widerlegt worden. Ich möchte die Gesinnungsgenossen bitten, sich ihrer zu bedienen, wo er ihnen wieder entgegentritt. (Sie ist, wenn ich nicht irre, in der „*Pazifistischen Bücherstube*" noch vorrätig.)

Man vergesse auch nicht unser eigentliches Programm: „*Die Schweiz im Kampf um den Frieden*".

Das Dritte aber, worin dieſer ſchweizeriſche Militarismus ſeine Art kundtut, iſt ſeine Stellung zur Tatſache der *Atombombe.*

Die kommt ihm freilich ſehr in die Quere. Was ſind ſeine ganzen Aufrüſtungspläne, was ſein nun freilich ohnehin erledigter Réduitmythus und anderes mehr gegen dieſe Tatſachen! Wie kann nun vollends ein kleines Land hoffen, ſich mit ſeiner eigenen militäriſchen Rüſtung zu verteidigen! Jedes Kind muß einſehen, daß das alles vor dieſer neuen Tatſache zunichte wird. Aber ſolcher Wahrheit die Ehre zu geben, iſt nicht Sache dieſer Kreiſe. Schleunigſt erſcheint in den Zeitungen, die dumm oder ſervil genug ſind, ſolchen Schwindel aufzunehmen, eine Erklärung, daß die Atombombe eine [für die Fortdauer der Armee wie des Krieges als ihrer Vorausſetzung] nicht ſo gefährliche Sache ſei. Es werde wie bisher auf jede neue Angriffswaffe auch gegen die Atombombe eine entſprechende Abwehrwaffe geben, ſo daß der Krieg auch künftig friſch-fröhlich weitergehen könne und werde. Was aber die Möglichkeit für die kleineren Völker betreffe, ſich auch in dieſer Beziehung zu rüſten, ſo ſei ja die Schweiz ein Induſtrieland und im Beſitz einer ausgezeichneten chemiſchen und phyſikaliſchen Wiſſenſchaft.

Ich habe in der Eingangsbetrachtung dieſes Heftes auf dieſen Schwindel im allgemeinen geantwortet (vielleicht unnötigerweiſe), und es hieße die Intelligenz der Leſer unterſchätzen, wenn ich davon noch ſpeziell die Anwendung auf die Schweiz machen wollte. Man ſieht nur wieder, wie dieſen Leuten alles auf die Erhaltung und Verſtärkung der Armee, ihres Idols, ankommt und wie ſie im Streben, dieſes zu retten, auf keine offenkundige Wahrheit zu hören geſonnen ſind. *Es iſt aber ſehr gefährlich für ein Volk, wenn es nicht auf die Wahrheit hört.*

*

Es wäre eine ſehr aktuelle Aufgabe des Bettages, ſolcher Verſteifung in Unwahrheit gegenüber der Wahrheit für dieſe Bahn zu ſchaffen. Wie viele, die an dieſem Bettag auf den Kanzeln ſtehen, werden es tun? Wie viele ſich von dem *lebendigen* Wort Gottes hinter ein *fiktives* „Wort Gottes" verſtecken? Ihnen ſelbſt in unſerem Volke zum Gericht!

Fritz Studer †

Den Tod von Fritz Studer empfinde ich — und ſicherlich nicht ich allein — einfach als eine Beraubung: man muß mir dieſen Ausdruck verzeihen. Erſt vor kurzem iſt er in unſeren Kreis getreten, und nun ſollen wir ihn ſchon wieder verlieren! Er iſt zwar mit ſeinen zweiundſiebzig Jahren in jenem Alter geſtanden, wo der Gedanke an den Weggang naheliegt und natürlich ſcheint; aber was bedeuten ſolche Kalenderdaten für die Berufung und geiſtige Bedeutung eines Menſchen! Er iſt im Blick darauf zu früh von uns gegangen, zu früh — wir hätten